



**FERNE** „Baï Hokou“, das Forschungscamp von Angelique Todd, liegt mitten im Dschungel, eine Tagesreise von Bangui entfernt, der Hauptstadt der Zentralafrikanischen Republik.

# DIE PATIN VON MAKUMBA

*Im Regenwald von Zentralafrika lebt Angelique Todd inmitten einer Gruppe von Gorillas – um sie zu erforschen und zu retten*



**VERZICHT** Ein Bett, ein Tisch, ein Stuhl – und ein Laptop. Todds Hütte ist zugleich Schlaf- und Arbeitsplatz. Links: Wenige Augenblicke ehe ein Tropensturm aufzieht, färbt sich der Himmel über dem Regenwald rotorange.



**DOMINANZ**

Makumba, gut vier Zentner schwer und blitzschnell, ist der Chef des Gorillaclans – die wichtigen Fragen entscheiden allerdings die Weibchen.

# V

ier Zentner sind viele von ihnen schwer und stark genug, einem Menschen mit einer einzigen Bewegung den Arm auszureißen. Ihre Blicke sind furchteinflößend, ihre Schreie markerschütternd. Und sie sind in der Überzahl. Zwölf Gorillas im Dickicht des Regenwalds. In ihrer Mitte kauert eine weiße Frau.

Sie ist schweißgebadet, ihr dunkelblondes Haar nach hinten gebunden. „It’s okay“, flüstert sie den Affen zu. „It’s okay, it’s okay.“ Ameisen laufen über ihre Sandalen, Fliegen umschwirren ihr Gesicht. Aus dem Unterholz löst sich ein Gorillababy, tollt an der Frau vorbei, und es sieht aus, als würde es lächeln.

Seit zwölf Jahren lebt sie im zentralafrikanischen Regenwald. Giftschlangen, Malaria, Darmparasiten und Augenwürmer gehören zu ihrem Alltag. Sie hat Angriffe von Waldelefanten und bewaffneten Wilderern überlebt, doch das hielt die Britin ebenso wenig davon ab, ihrem Traumberuf nachzugehen wie der Verlust einer halben Hand. Dr. Angelique Francesca Todd, 41 Jahre alt, ist eine der renommiertesten Primatologinnen der Welt. Gorillas sind ihr Leben.

Um fünf Uhr morgens beginnt ihr Arbeitstag, und daran ändert auch der Umstand nichts, dass sie demnächst ihr erstes Kind erwartet. Mit einem kleinen Team und 13 Pygmäen, die sie als Fährtenleser unterstützen, wohnt sie am Ende einer schlammigen Dschungelpiste auf einer Lichtung in ihrem Forschungscamp „Bai Hokou“: fünf Bretterhütten auf Pfählen, verkohlte Töpfe um eine Feuerstelle. Als Dusche dient ein Wasserfall. Mantelaffen mit weißen Schulterfransen hangeln durch die Baumkronen. Nur das gelegentliche Knarzen des Funkgeräts weist darauf hin, dass irgendwo noch eine andere Welt existiert.

Einmal im Monat kommt Angeliques Boyfriend Nestor zu Besuch. Der Vater ihres Kindes arbeitet in der Hauptstadt Bangui, eine Tagesreise entfernt. „Ich genieße es, für mich zu sein“, sagt Angelique im Licht einer Sturmlaterne. „Wenn du hier draußen kein unabhängiger Mensch bist, wirst du verrückt.“

Der Fußboden ihrer Hütte ist von Termiten zerfressen. Vor einem riesigen Loch in der Wand hängen Batiktücher. „Ein Waldelefant wollte mich besuchen“, erzählt Angelique und lächelt. „Leider war ich nicht zu Hause.“ →

**SPUREN** Einmal täglich begibt sich Angelique Todd auf die Suche nach Makumba und seiner Gruppe. Dabei unverzichtbar: der Fährtenleser, der vorausgeht.



Weil das Camp so abgelegen ist, ernährt sie sich aus Dosen. Dossuppen. Dosenpilze. Dosenravioli. Vermisst sie nicht manchmal die Zivilisation? „Es gibt Nächte, da träume ich von frischem Rucolasalat“, sagt sie, „von Rühreiern mit Würstchen und Speck.“ Seitdem sie schwanger ist, nimmt sie Nährstoffpräparate.

Erst kurz vor der Geburt will sie nach Großbritannien fliegen, um ihre Affen nicht zu lange allein zu lassen. „Wenn das Kind früher kommt, mache ich es wie die Gorillas: Ich baue draußen im Wald ein Nest und bringe mein Baby dort zur Welt.“

Schon als Mädchen war Angelique in Tiere vernarrt. Als Achtjährige wünschte sie sich einen Affen zum Freund, um sich in einer geheimen Sprache mit ihm zu unterhalten. Später studierte sie Zoologie und arbeitete nebenher im „Port Lympne“-Wildpark im englischen Kent. Dort kam sie Anfang der neunziger Jahre zum ersten Mal mit Gorillas in Berührung.

„Sie waren beängstigend stark, zugleich schienen sie friedfertig und zutraulich“, erinnert sich Angelique und klappt den Laptop zu, um in ihrer olivgrünen Walduniform zu den Gorillas aufzubrechen. „Damals spürte ich, dass mich etwas mit diesen Tieren verband, dass wir irgendwie zusammengehören.“

Von da an hat Angelique nur ein Ziel: Afrika. Sie will freilebende Gorillas erforschen und erhält eine Zusage aus Ruanda. Zunächst sieht alles gut aus. Bis zu einem Montagmorgen im April 1994. Sie füttert im „Port Lympne“-Wildpark gerade die Schimpansen, als sie gegen das Gitter des Geheges gerissen wird. Bustah, ein 80 Kilo schwerer Schimpanse, bekommt ihren rechten Arm zu fassen. „Er biss mir Daumen und Zeigefinger ab“, sagt sie. „Dann kaute er darauf herum und spuckte sie wieder aus. Sie ließen sich leider nicht wieder annähen, aber ich hatte sehr viel Glück, dass ich nicht meinen Arm verloren habe.“

Nach dem Unfall verbringt sie Monate im Krankenhaus. Schwerer noch als die körperliche wiegt die psychische Verletzung. „Ich dachte, mein Leben sei ruiniert.“ Doch sie gibt nicht auf, jahrelang kämpft sie gegen das Trauma an. Die Kraft dazu schöpft sie aus ihrer Vision: Afrika, der Regenwald, die Gorillas. 1998 ist es dann so weit. Als Forschungsassistentin reist sie in das Regenwaldschutzgebiet Dzanga-Sangha in der Zentralafrikanischen Republik, eine der letzten Regionen für den vom Aussterben bedrohten Westlichen Flachlandgorilla.

„Als ich meinen ersten Gorilla sah, glaubte ich, es wäre ein Mensch aus der Urzeit.“ Heute, zwölf Jahre später, leitet Angelique Todd das Gorillaprojekt der Umweltstiftung WWF in Dzanga-Sangha. Ihre Kollegen nennen sie „Gorilla Whisperer“ – Gorillaflüsterin – und in einem Atemzug mit Dian Fossey, jener amerikanischen Primatologin, die im Kongo seit den sechziger Jahren Berggorillas erforschte und deren Lebensgeschichte den Film *Gorillas im Nebel* inspirierte.

Bis vor kurzem wusste man über Flachlandgorillas nur wenig. Erst Angelique Todds Freilandstudien brachten zutage, wie

ähnlich diese Primaten dem Menschen sind. Flachlandgorillas küssen und streicheln sich und schauen sich in die Augen, wenn sie sich paaren. Manchmal kommt es vor, dass ein Affenmännchen ein verwaistes Junges adoptiert. Aber sie tricksen sich auch gegenseitig aus, verstellen sich, lügen und betrügen. Wer gänzlich über die Stränge schlägt, wird von seiner Gemeinschaft bestraft.

Angelique Todd klettert über einen umgestürzten Baumriesen, kriecht auf allen Vieren durch das Dickicht. Schweißnass und keuchend hält sie inne, legt beide Hände auf ihren dicken Bauch, schnalzt laut mit der Zunge und lauscht in den Wald hinein. Ganz in der Nähe ist ein Grummeln zu hören. Angelique Todd lächelt. „Zwölf Jahre“, flüstert sie, „und es ist immer noch so aufregend wie am ersten Tag.“

Wenig später schiebt sie ein paar Zweige zur Seite – und steht mitten in einer Gorillafamilie. Wie ins Unterholz drapiert sitzen die muskulösen schwarzbraunen Tiere mit ihren gewaltigen Schädeln und kräftigen Pranken da, mustern Angelique Todd kurz und widmen sich wieder ihren zuckersüßen Blättern, Bambussprosslingen und Ameisensnacks.

Es handelt sich um die dreizehnköpfige Gruppe, zu der Angelique Todd nach ihrer Ankunft in Dzanga-Sangha Kontakt aufgenommen hat und die nach ihrem Anführer Makumba benannt ist. Das Männchen mit dem silbernen schimmernden Rückenfell sitzt gutgetarnt im Unterholz, die Wampe auf dem

Waldboden abgelegt, gelassen wie ein Buddha.

Seine Ruhe täuscht. In der Sprache der Ba'Aka bedeutet Makumba: mit Geschwindigkeit. Als Angelique Todd ihn damals im Regenwald aufstöberte, rannte er blitzschnell auf sie zu, um seine Familie zu verteidigen, ein Menschenaffe mit 200 Kilo Kampfgewicht und Zähnen, die einen Leopard zerreißend können. Keine Armlänge vor ihr bäumte er sich auf, brüllte sie an, zog sich zurück – und schnellte noch einmal nach vorn.

„In diesem Moment glaubst du: Jetzt packt er dich“, flüstert sie, und Makumba wirft ihr aus dem Dickicht einen raschen Blick zu. „Du kannst vor Angst nicht klar denken, aber du darfst sie nicht zeigen, musst ruhig stehenbleiben, ganz ruhig, und dich nicht bewegen.“

So hält sie Angriff um Angriff stand, jahrelang. Stehenbleiben. Sich anbrüllen lassen. Todesangst überwinden. Weitermachen. „Ihre Gegenwart wirkt inzwischen beruhigend auf mich“, sagt sie und setzt sich auf den Waldboden. „Bei den Gorillas zu sein macht mich zufrieden und glücklich.“ Ihre Augen leuchten, als sie das sagt, ihre Mundwinkel zeigen nach oben.

Das Idyll trägt. Ein Großteil der Regenwälder im Kongobecken wurde in den vergangenen Jahrzehnten abgeholzt. Fast die Hälfte der Zentralafrikaner leidet an Unterernährung. Bis zu 6000 Menschenaffen landen nach Schätzungen des WWF jährlich im Kochtopf. Drei von vier Gorillaunterarten sind vom Aussterben bedroht.

„Als ich meinen ersten Gorilla sah, glaubte ich, es wäre ein Mensch aus der Urzeit“

Mehrere Malariaanfalle steht Angelique Todd im Jahr durch, und von Loa Loa blieb sie ebenfalls nicht verschont. Diese tropischen Parasitenwürmer nisten sich im Auge ein. Um sie loszuwerden, müsste sie sich einer langfristigen Behandlung in Europa unterziehen. Bloß wann? „Ich habe keine Zeit, krank zu sein“, sagt sie. „Wenn wir jetzt nicht handeln, werden wir bis 2030 über 90 Prozent unserer Gorillas weltweit verlieren.“

Damit das nicht passiert, hat sie in einem jahrelangen Geduldspiel Makumbas Familie habituiert, also an Menschen gewöhnt. In Dzanga-Sangha ist dies erstmals gelungen. „Die Weibchen sind ein Alptraum“, erzählt Angelique Todd, ohne die Tiere im Unterholz aus den Augen zu lassen. „Sie sehen in mir eine Konkurrentin, wenn ich mich Makumba nähere.“

Trotz Makumbas enormer Größe sind es die viel kleineren Weibchen, die letztendlich die Gruppe dominieren. Sie sagen, wo es langgeht, sie fressen das beste Futter, sie bestimmen, ob sie Sex wollen oder nicht. „Wenn ein Weibchen ein Problem mit mir hat, muss Makumba mich vertreiben, sonst verlässt es ihn“, sagt Angelique und schnalzt gleich darauf mit der Zunge: Das beruhigt die Gorillas. Angelique Todd hat ihnen das beigebracht.

Ihre Forschungsergebnisse haben gezielte Schutzmaßnahmen für die rund 2500 Flachlandgorillas in Dzanga-Sangha ermöglicht. Darüber hinaus können auch Besucher Makumba und seine Familie hautnah im Regenwald erleben. Die Einnahmen aus dem sanften Naturtourismus fließen in Straßen, Schulen und Gesundheitszentren in der Region und bieten den Menschen Alternativen zum Raubbau am Wald. Die Gorillas finanzieren ihr Überleben also praktisch selbst.

Für Wilderer wäre Makumbas Familie allerdings eine leichte Beute, weshalb sie rund um die Uhr von Patrouillen des WWF bewacht wird. Auch von Menschen übertragene Krankheiten könnten die Tiere in kürzester Zeit auslöschen. „Ich habe sie an Menschen gewöhnt, nun trage ich die Verantwortung für sie“, sagt Angelique Todd. Und fügt hinzu: „Solange Makumba lebt, könnte ich nie von hier weggehen.“

Plötzlich hallen harte, dumpfe Schläge durch das Unterholz. Makumba hat seinen Ruheplatz verlassen und schält sich aus dem Dunkel des Waldes. Noch acht Meter. Sechs. Vier. Sein Schnauben ist jetzt zu hören, und auch sein strenger Geruch bahnt sich seinen Weg. Angelique Todd steht vor ihm, ihr Haupt gebeugt wie vor einem Herrscher, ihre Hände auf dem Bauch. Ihre Lippen bewegen sich, einzelne Sonnenstrahlen fallen durch das Blätterdach. Es sieht aus, als erkläre sie Makumba, warum sie ihn für eine Weile verlassen muss.

Einige Wochen später bringt sie in einer Klinik in London ihr Mädchen zur Welt: Poppy Todd Boutou wiegt gute fünf Pfund und ist kerngesund. Drei Monate ist Poppy gerade alt, als sie ihren ersten Trip durch den Regenwald unternimmt. Ihre Mutter ist glücklich: „Sie ist schon ein richtiges Dschungelbaby.“